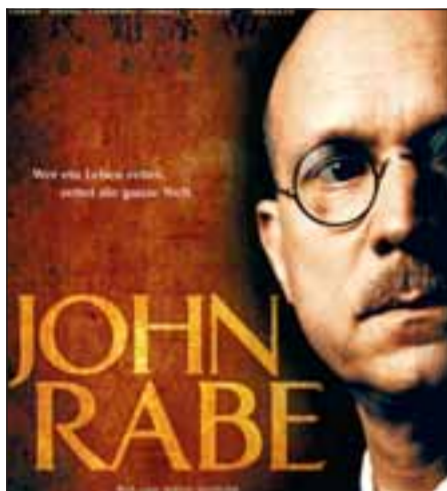


JOHN RABE – DER FILM

if. Auf der Berlinale feierte „John Rabe“ am 7. Februar Weltpremiere. Publikum und Kritiker waren gleichermaßen von dem 134 Minuten dauernden Streifen begeistert. Am 2. April kommt die Verfilmung über das „Massaker von Nanking“ ins Kino.

„John Rabe“ – das ist großes Ausstattungskino und es ist die Geschichte des „guten Deutschen von Nanking“, der 250 000 Menschen vor dem japanischen Massaker 1937/38 rettete. In Deutschland war John Rabe weitgehend vergessen, als seine Tagebücher vor zehn Jahren wiederentdeckt wurden. Auf Grundlage dieser persönlichen Aufzeichnungen erzählt Drehbuchautor und Regisseur Florian Gallenberger die faszinierende Geschichte John Rabes, des Hamburger Kauf-

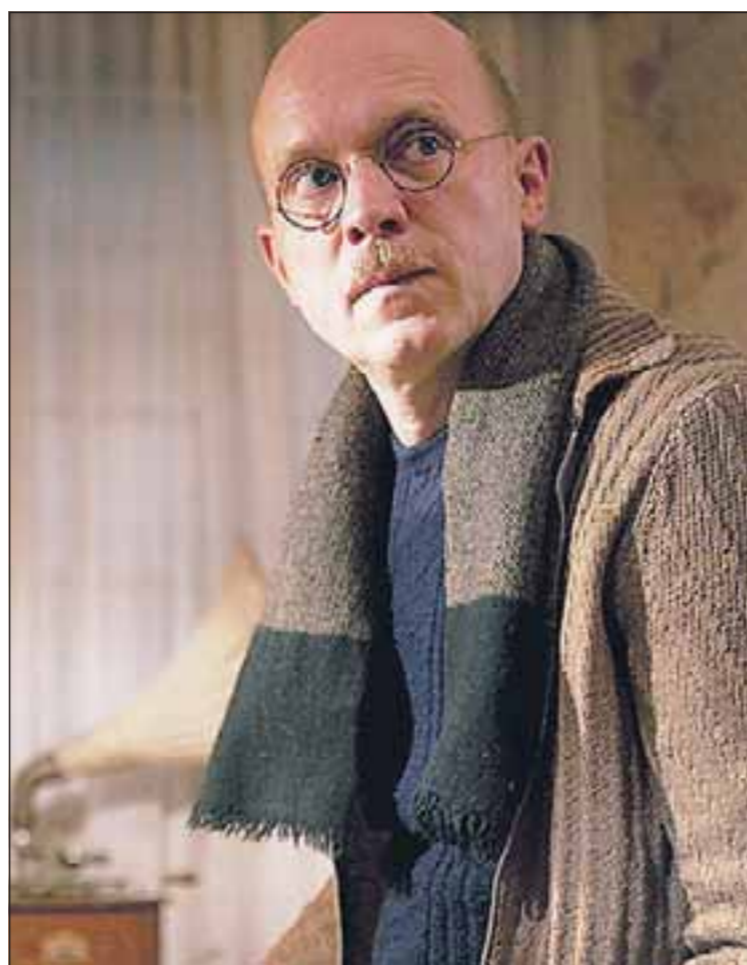


Für Thomas Rabe ein „großartiges Erlebnis“. Auf der Berlinale zeigte er Regisseur Florian Gallenberger und Caroline von Senden (ZDF) die Original-Tagebücher. Und wurde auf dem „roten Teppich“ selbst zum Star – zumindest für die Reporter. Foto: Rabe

manns und Leiters der chinesischen Siemens-Niederlassung, der bis heute in China wie ein Heiliger verehrt wird und doch zu Lebzeiten nie für seinen Mut belohnt wurde.

Vom 18. Oktober 2007 bis Februar 2008 wurde „John Rabe“ in Shanghai und an Originalschauplätzen in Nanking gedreht. In dem an die 17 Millionen Euro teuren Kinofilm spielt Ulrich Tukur die Titelrolle. Über ihn sagte John Rabes Enkel Thomas: „Er macht das einfach perfekt. Er sieht nicht nur genauso aus wie mein Großvater, er gibt der Rolle auch die Seele.“

In weiteren Hauptrollen werden u. a. Daniel Brühl, Dagmar Manzel, Gottfried John, Steve Buscemi sowie zahlreiche internationale Darsteller zu sehen sein.



John Rabe im wirklichen Leben (rechts) und wie ihn täuschend ähnlich Ulrich Tukur verkörpert. Fotos:dpa/Thomas Rabe



JOHN RABE – DIE BIOGRAFIE

if. John Rabe wurde 1882 in Hamburg geboren. Sein Vater, ein Kapitän, starb früh. Deshalb musste John nach der Mittleren Reife die Schule verlassen und eine kaufmännische Lehre beginnen. 1903 reiste er auf Empfehlung seines Chefs, mittlerweile war er Handelsgehilfe einer Exportagentur, nach Südostafrika und arbeitete dort in einer renommierten englischen Firma. Eine Malaria zwang ihn 1906 zur Heimreise. 1908 kam er nach China und arbeitete bei einer deutschsprachigen Firma in Peking. 1909 heiratete er in Shanghai seine Jugendfreundin Dora und lebte insgesamt 30 Jahre mit nur kurzen Unterbrechungen in China.

Ab 1911 wurde er in Peking in der Siemens-Vertretung angestellt. 20 Jahre später war er kaufmännischer Direktor von Siemens China und Co. in Peking. 1934 trat er der NSDAP bei. 1937, nach Ausbruch des Japanisch-Chinesischen Krieges, schickte Rabe seine Frau Dora und die Kinder Otto und Margarete nach Deutschland zurück. Er blieb in Nanking. 1938 musste er nach Deutschland zurückkehren. 1950 starb Rabe, völlig verarmt, an einem Schlaganfall. Enkel Thomas, der sich um den Nachlass kümmert, ist der Sohn von Otto Rabe, der in Gaggenau eine Arztpraxis hatte.

Der gute Deutsche von Nanking

Als die Japaner 1937 in China wüteten, rettete der „Nazi“ John Rabe 250 000 Menschen das Leben

Von Ingrid Thoms-Hoffmann

Ob es diese Mischung ist? Diese Mischung aus Selbstbewusstsein und Bescheidenheit, aus Toleranz und Hartnäckigkeit, die auch John Rabe auszeichnete? Wer seinem Enkel Thomas gegenüber sitzt und mit ihm in das Leben des Großvaters eintaucht, der wird unweigerlich zu diesem Schluss kommen. Seit sechs Jahren ist der Heidelberger Professor der Medizin seinem Vorfahren auf der Spur. Seit einem Jahr „ganz intensiv“ zusammen mit seiner Ehefrau, der Diplompsychologin Elisabetha. Die sagt beim Kaffee mit Blick auf die weite Rheinebene: „In unserem Heidelberger Kommunikationszentrum sollen sich Leute aus aller Welt treffen. Ohne Grenzen, ohne Religion, ohne Politik. Nur auf der Grundlage von Liebe und Respekt.“ John Rabe, hätte sicher seine Freude daran gehabt. Der Mann, der jetzt so groß auf die Leinwand kommt, war einer, dem es um Menschlichkeit ging, sonst um gar nichts.

„Es pocht an beiden Haustoren – Frauen und Kinder bitten flehentlich um Einlass. Da ich das Jammern nicht mehr mit anhören kann, öffne ich beide Tore und lasse alles hinein, was hinein will.“ Das schrieb er am 12. Dezember 1937 in sein Tagebuch. Da war er der Quasi-Bürgermeister der damaligen chinesischen Hauptstadt Nanking. Fast alle Ausländer hatten die Stadt verlassen. Er, der Nationalsozialist, war der Kopf eines 15 Mitglieder starken Ausschusses. Die Aufgabe: Die Zivilbevölkerung von Nanking, die die Stadt nicht rechtzeitig verlassen konnten, vor japanischen Übergriffen zu schützen. Am 13. Dezember 1937 steht im Tagebuch: „Als Nanking schließlich fällt, beginnen die Japaner ein furcht-

res Blutbad, das insgesamt sechs Wochen dauert.“ Da hatten sich Generalissimus Chiang Kai-Shek, sein Kabinett, seine Offiziere, das diplomatische Korps und die chinesische Oberschicht aus dem Staub gemacht.

Rabe ist geblieben, zusammen mit einer Handvoll Ausländer, darunter amerikanische, englische und deutsche Geistli-

che, jagt sie aus der Sicherheitszone. Sie lassen es sich gefallen. Die Insignien der Nazis verschaffen Respekt. Dabei hält sich der naive Deutsche, der 1934 in die Partei eintrat, um eine deutsche Schule in Nanking gründen zu können, irrtümlich für einen Nazis. Das Reich das er nicht kennt, erklärt er so: „Wir sind eine Regierung der Arbeiter. Wir lassen die Armen nicht im Stich.“ Er glaubt an Hitler, als einen „Menschen wie du und ich“. Robert O. Wilson, Arzt in der Sicherheitszone wundert sich: „Rabe gehört hier zu den Nazikreisen. Er ist ein fabelhafter Mensch mit einem großen Herzen. Wie soll man das unter einen Hut

bekommen, eine solche Persönlichkeit und diese Bewunderung für den Führer?“

„Ich will mich mit eigenen Augen von diesen Gräueltaten überzeugen, damit ich später als Augenzeuge davon reden kann“, schreibt Rabe. Über 20 000 notiert er. Als er 1938 nach Deutschland zurückbeordert wird, da hat er im Gepäck einen heimlich gedrehten Film des ameri-

kanischen Missionars Magee, unzählige Fotos und seine Aufzeichnungen. Und er hatte das Stück Tuch, das ihm „seine“ Chinesen zu Weihnachten 1937 schenken mit der Aufschrift: „Du bist der lebende Buddha für 100 000 Menschen“. Im Nazi-Deutschland sagte er öffentlich, wie die verbündeten japanischen Soldaten wüteten: „Sechs Personen getötet, die sich auf die Knie warfen und baten, ihre Töchter zu verschonen. Als die Alten erschossen waren, wurden die Mädchen vergewaltigt. Einem bleibt der Atem weg, wenn man Leichen findet, denen Bambusrohre in die Vagina getrieben wurden“.

Seine aufrüttelnden Berichte an den „Führer“ hatten nur eines zur Folge: Rabe wurde verhaftet. Siemens sorgte dafür, dass er schnell wieder freikam. Zum Sachbearbeiter degradiert, entsandte man ihn nach Afghanistan. Nach dem Krieg wurde Rabe aufgrund seiner NSDAP-Mitgliedschaft von den Briten 1946 nur widerwillig entnazifiziert. „In Nanking der lebende Buddha ... hier ein Outcast. Da kann man schon vom Heimweh kuriert werden“, notiert er. Die Chinesen wollten ihren „Retter“ zurückholen, als sie von seinen ärmlichen Verhältnissen hörten. Wollten, ihn als Zeugen im Hauptkriegsverbrechertribunal in Tokio. Doch er lehnte ab. Er wollte keine „Japaner hängen sehen“. John Rabe starb 1950 verarmt nach einem Schlaganfall in Berlin.



Im Garten seines Hauses spannte John Rabe die Hakenkreuz-Flagge auf. Damit wollte er die mit Nazi-Deutschland verbündeten Japaner abhalten, sein Gelände zu bombardieren. Rechts: Rabe (l.) vor seinem Büro in Nanking. Foto: Thomas Rabe.



che, Wissenschaftler und Ärzte. Gemeinsam mit ihnen richtete er eine vier Quadratkilometer große Sicherheitszone ein, die als international kontrolliertes Gebiet der Bevölkerung Zuflucht bieten sollte. 250 000 Menschen retteten sich auf dieses Areal. Allein 650 Flüchtlinge lebten über Wochen im Garten von John Rabes Haus. Der Siemens-Manager lässt Unterstände schaufeln, Angestellte und Nachbarn dringen ein, bis für ihn selbst kein Platz mehr ist. „Granaten heulen, Bomben fallen näher, im Süden steht der Himmel in Flammen. Meine Gäste gehen zur Ruhe: Dreißig schlafen im Büro, drei im Kohlenloch, acht Frauen im Dienerklo-

gen, jagt sie aus der Sicherheitszone. Sie lassen es sich gefallen. Die Insignien der Nazis verschaffen Respekt.

Dabei hält sich der naive Deutsche, der 1934 in die Partei eintrat, um eine deutsche Schule in Nanking gründen zu können, irrtümlich für einen Nazis. Das Reich das er nicht kennt, erklärt er so: „Wir sind eine Regierung der Arbeiter. Wir lassen die Armen nicht im Stich.“ Er glaubt an Hitler, als einen „Menschen wie du und ich“. Robert O. Wilson, Arzt in der Sicherheitszone wundert sich: „Rabe gehört hier zu den Nazikreisen. Er ist ein fabelhafter Mensch mit einem großen Herzen. Wie soll man das unter einen Hut

Ein Platz für alle Menschen

Enkel Thomas gründete das „John Rabe Kommunikationszentrum“ in Heidelberg

if. „Ich möchte auf meinem Grundstück kein Holocaust-Museum einrichten, sondern hier soll ein Platz sein für die Völkerverständigung. Ganz im Sinne meines Großvaters“. Prof. Thomas Rabe und seine Frau Elisabetha sehen das „John Rabe Communication Center“ als „Bestandteil eines internationalen Friedensnetzwerkes“. Hier, auf dem Privatgrundstück von Thomas Rabe, steht auch die Bronzebüste von John Rabe. Ein Geschenk aus dem Jahre 2005, gestiftet von chinesischen Studenten.

Völkerverständigung, das ist das große Thema des Enkels von John Rabe. „Die kleine Gedenkstätte hier auf unserem Grundstück soll an die Vergangenheit erinnern, aber zum friedlichen Nebeneinander in der Gegenwart aufrufen“. Daher sind neben vielen anderen internationalen Gästen insbesondere Besucher aus China und Japan eingeladen, entweder nach Voranmeldung persönlich vorbeizuschauen oder sich auf der Internetplattform (www.john-rabe.de) in deutscher, englischer, japanischer



Die Büste von John Rabe, ein Geschenk chinesischer Studenten steht seit 2005 im Garten von Elisabetha und Thomas Rabe.

und chinesischer Sprache zu informieren. Die Idee mit dem Kommunikationszentrum kam dem Mediziner (Oberarzt an der Uni-Frauenklinik) 1996 nach der ersten Veröffentlichung der Nanking-Tagebücher. John Rabes früherer Freund Er-

win Wickert weckte das Interesse an dem „vergessenen Helden“.

Und Enkel Thomas fing an, alle Bücher, Notizen und Zeitdokumente zusammenzutragen. So wurde das Kommunikationszentrum ins Leben gerufen. Aber hier wird nicht nur das Gedenken an John Rabe wach gehalten. Die Rabes bieten Wissenschaftlern aus China und Japan die Möglichkeit, nach Heidelberg zu kommen, damit sie sich dort auf ihrem Fachgebiet fortbilden können.

In Vorbereitung ist übrigens eine Sonderausgabe über das Leben von John Rabe. Das ca. 600 Seiten starke Werk, (John Rabe – eine Biographie), kann im Internet unter www.john-rabe.de vorbestellt werden. Durch den Kauf wird das Kommunikationszentrum unterstützt.

Info: John Rabe Kommunikationszentrum e.V. Sparkasse HD, BLZ: 672 500 20, Kto.-Nr.: 9058117. E-Mail: thomas_rabe@yahoo.de



Das Wohnzimmer der Rabes gleicht einem Archiv. Hier türmen sich die Bücher und Aufzeichnungen von Großvater John Rabe. Fotos: Kresin

MASSAKER VON NANKING

if. In den sechs bis sieben Wochen ab dem 13. Dezember 1937 verübten die japanischen Besatzer im Zweiten Japanisch-Chinesischen Krieg in der damaligen chinesischen Hauptstadt Nanking (1,3 Millionen Einwohner) eines der schlimmsten Kriegsverbrechen. Dabei wurden von den japanischen Soldaten 300 000 Chinesen auf teilweise brutalste Weise getötet. Etwa 20 000 Frauen und Mädchen wurden vergewaltigt, Schwangeren die Bäuche aufgeschlitzt. Auch Greise und Kinder wurden nicht verschont. Tausende junger Chinesen, sowohl Soldaten wie auch Zivilisten wurden zusammengepfercht, an den Rand der Stadt getrieben und dort mit Maschinengewehren niedergemäht, mit Bajonetten getötet oder geköpft oder mit Benzin übergossen und bei lebendigem Leib verbrannt. Vorausgegangen war in den Tagen zuvor ein Bombardement, das Tag und Nacht andauerte. Bis heute gibt es von Seiten der Japaner keine umfassende Aufklärung über das Massaker. Die Archive sind verschlossen. Auskunft geben die Tagebücher John Rabes.